

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Abteilung und Verköllung: Drag 11, Tel. 2221 15. • Telefon: 20703, 31400. • (Nachdruck): 20707 • Beiliededant: 27544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 2. Feber 1933

Nr. 28.

Der Reichstag aufgelöst.

Neuwahlen am 5. März.

Berlin, 1. Feber. Nachdem der Reichskanzler und der Reichsvizekanzler dem Reichspräsidenten über die Verhandlungen mit dem Zentrum heute vormittag Bericht erstattet haben, hat der Reichspräsident folgende vom heutigen Tage datierte Verordnung über die Auflösung des Reichstages erlassen:

Nachdem sich die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt hat, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf, damit das deutsche Volk durch Wahl eines neuen Reichstages zu der Neubildung der Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nimmt.

Gleichzeitig ist durch eine weitere Verordnung vom heutigen Tage vom Reichspräsidenten als Wahltermin der 5. März 1933 bestimmt worden.

Hillers Rundfunkrede:

„Vierjahrplan“ nach russischem Muster!

In der Kabinettsitzung, die heute abend stattfand, hat der Reichskanzler einen Aufruf an das deutsche Volk vorgetragen, den sämtliche Reichsminister einstimmig gebilligt haben.

In dieser Rundfunkrede, die mit jansidischen Sätzen über die Novemberrevolution beginnt, um welchem Tage des Verrates an der Allmacht dem deutschen Volk seinen Zogen entzogen habe, und die eine Anhäufung der edelsten Parolen und Phrasen darstellt, legt Hitler zunächst gegen die „nur vernünftige, alles verneinende“ Idee des Kommunismus los und schließt dann über den Aufgabenkreis und die Pflichten der neuen Regierung in Sachen der geistigen und wirtschaftlichen Erneuerung des Reiches in den heißten Worten zu schließen:

Dabei legt er sich nach russischem Muster einen Vierjahresplan zurecht, nach dessen Ablauf „der deutsche Planer der Verelendung entrisen“ und „die Arbeitslosigkeit überwunden“ sein müsse.

Außenpolitisch kündigt er bloß die „Wahrung der Lebensrechte“ und damit die „Widererringung der Freiheit des deutschen Volkes“ an.

Das alles legt eine entscheidende Tat voraus, „die Überwindung der kommunistischen Verelendung Deutschlands“. Die Regierung fühle sich verantwortlich für die endgültige Überwindung des „Klassenwahnsinns“ und „Klassenkampfes“.

Die nationale Regierung sei entschlossen, in vier Jahren die Schuld von vierzehn Jahren wieder zumachen. Das deutsche Volk solle der Regierung diese Zeit von vier Jahren geben und dann urteilen und richten. „Gerien dem Befehle des Generalfeldmarschalls“ wolle die Regierung beginnen.

Wieder krachen Bomben und Revolver.

Seit dem Antritt der Hitler-Regierung häufen sich die schweren blutigen Zusammenstöße in zahllosen Städten und kleinen Orten des Reiches; bisher macht nur Süddeutschland eine Ausnahme. Diese Zusammenstöße, die schon deutlich Bürgerkriegscharakter anzunehmen beginnen, sind ausnahmslos auf Provokationen seitens der Hakenkreuzler zurückzuführen, die von auswärts nach kleineren Orten kommen, schwer bewaffnet sind und die Arbeiterbevölkerung auf das Blut provozieren.

So drangen sie in sozialdemokratische Feilungsexpeditionen ein und verlangten die Herausgabe der Auflage, und wenn sie hinausgebracht werden, wie es in einer westdeutschen Stadt geschehen ist, so beschließen sie von draußen her Schuß. Zum Glück ist dabei noch niemand an Schaden gekommen.

Schießerei Landjäger-Nazis.

In Homberg bei Duisburg am Rhein überfielen Hakenkreuzler einen sozialdemokratischen Zeitungswagen, warfen dessen Inhalt in den Rhein und zwangen dann mit vorgeschobenen Pistolen den Chauffeur, sie in ihre Öbhe zu fahren. In dieser Stadt übten die Nazis einen dreckigen Terror aus, daß die händliche Polizei gegen sie vorgehen mußte.

Die Polizei wurde dabei aus dem Rathaus beschossen und ein Beamter getötet. Nun schon auch die Polizei und tötete drei Nazis.

Daraufhin hat der neue preussische Innenminister Goering den händlichen Polizei-Verwalter und die beteiligten Beamten sofort suspendiert und eine Untersuchung gegen sie einleiten lassen. Das ist natürlich ein deut-

licher Wink an die Polizei in ganz Preußen, ja nicht zu wagen, auf Hitlerseite zu stehen, sondern nur auf andere!

Der Ueberfallene wird verhaftet

Der Chefredakteur des sozialdemokratischen Blattes in Lübeck und Reichstagsabgeordneter Dr. Leber ist vorige Nacht auf dem Heimwege vom Gewerkschaftshaus mit Nazis in einen Konflikt gekommen. Er wurde dann später von einem Dutzend Nazis überfallen. Leber befand sich in Begleitung zweier Reichsbannerleute. Einer der Nazis verlor Leber einen Messertisch mitten ins Gesicht. Nunmehr soll Leber nach den Berichten der Hakenkreuzpresse gerufen haben: Jetzt reicht es! Tatsächlich ist einer der Angreifer durch einen Messertisch so schwer verletzt worden, daß er noch in der Nacht gestorben ist. Dr. Leber ist wegen dieses angeblichen Jurafes verhaftet worden.

Da er als Erläuterungsmitglied des Außenaußschusses auch nach der Reichstagsauflösung unter dem Schutze der Immunität steht, hat die Präfekturleitung von der Regierung die sofortige Entbafung Lebers gefordert.

Merkwürdige „Wahlfreiheit“!

Die Regierung läßt erklären, daß die Wahl nach den bisherigen Wahlgesehen erfolgen soll, das heißt, daß alle Parteien volle Wahlfreiheit haben, „so weit sich ihre Vertiefung innerhalb gesetzlichen Vorschriften hält“. Dieser Zuweit sich ihre Vertiefung innerhalb gesetzlichen Vorschriften hält, die ist etwas merkwürdig, denn er stellt eine Selbstverständlichkeit dar, die man nicht erst hervorzuheben braucht.

Die überraschende Auflösung des Reichstages steht in vollem Widerspruch zu der ausdrücklichen Antrittserklärung der Regierung, daß die vor den Reichstag tretenden Parteien, durch deren Verweigerung er Schleimer geführt hat. Man konnte auch vermuten, daß die händliche Umformung durch die sehr peinlichen

Fragen des Zentrums an Hitler und durch die Schwierigkeiten, sie zu beantworten, hervorgerufen worden sei. Diese Fragen drängten auf Klarstellung in bezug auf die Verfassungsmöglichkeit und die Sozialpolitik und sind in der Hauptsache natürlich aus der Rücksicht auf die katholischen Arbeiter hervorgegangen.

Nun wird eben mitgeteilt, daß Hitler diese

Fragen in einem persönlichen Schreiben an das Zentrum beantwortet habe, worin er hervorhebt, daß das Zentrum von Anfang an dem Vorschlag sich widersetzt habe, den Reichstag auf mindestens zwölf Monate (!) zu vertagen.

Die Regierung hofft augenscheinlich, daß ihre Nachübernahme ihr so viel politischen Freisand zugebracht hat, daß sie die Mehrheit gewinnt. Dann müßte sie allerdings nicht nur die kleinen Bürgerparteien ganz verschlingen, sondern auch dem Zentrum Mandate abnehmen. Man wird sich auch im Regierungslager nicht verhehlen, daß das sehr schwierig sein dürfte, und eben darum wird man mit Versuchen rechnen müssen, durch Terror besonders auf dem Lande Wähler in abhängiger Stellung von der Wahl fernzuhalten.

Vielleicht erwartete man von der heutigen Kabinettsitzung das Verbot der kommunistischen Partei. Wenn das nicht geschehen ist, sondern nur scharfe Polizeimaßnahmen gegen die Kommunisten, die Hitler überdies auch in seinem Radio-Aufruf als Grund alles Übels hingestellt hat, angeklagt werden, so geschieht dies wahrscheinlich aus der Erwägung, daß bei einem Verbot der KPD ein erheblicher Teil ihrer Wähler sozialdemokratisch wählen würde. Das Verschwinden der Kommunisten aus dem Parlament könnte vielleicht sogar die Gefahr einer regierungsfähigen Linksgroupierung erzeugen. Also Gründe genug für die jehigen Herren, das Verbot, das ihnen doch so nahe läge, sich für später aufzuheben.

Wenn aber die schweren blutigen Zusammenstöße, die sich jetzt im Gefolge nationalsozialistischer Provokationen an vielen Orten ereignen, noch einige Tage fortgehen — und das ist so gut wie sicher —, dann besteht die Möglichkeit, daß man sich den „Staatsnotstand“ zu Nutzen macht, der eigens für solche Zwecke erfinden worden ist, und dann eventuell die ganze Wahl hinauschiebt.

Die Nachricht von der Reichstagsauflösung und eine Besprechung ihrer möglichen Konsequenzen wurde noch heute abends in einem Extrablatt des „Vorwärts“ in Berlin in Massen verbreitet.

Sie pfeifen auf die Verfassung!

Berlin, 1. Feber. (Eigenbericht.) Die Nationalsozialisten beantragten, den Preussischen Landtag aufzulösen. Im Hauptauschuss des Landtages kam es heute zu einer Auseinandersetzung, weil der Ausschussvorsitzende, der nationalsozialistische Abgeordnete Hinckler, die Vertagung des Hauptauschusses verlangte, da sich der Landtag so ohnehin auflösen werde und die weiteren Verhandlungen des Hauptauschusses darum zwecklos seien. Hinckler fügte hinzu, daß die Angelegenheit mit „Gewissen anderen Mitteln“ geregelt werden könne, wenn ein ordentlicher Auflösungsbeschluss nicht zu erreichen wäre.

Die Regierung Hincklers läßt darauf schließen, daß man den Preussischen Landtag überhaupt ausschalten will, ein Beginnen, das der Verfassung widerspricht. Der auf die Verfassung abgelegte Eid ist, wie man sieht, den Nazisführern völlig gleichgültig!

Der Landtagspräsident Kerl hat den Landtag für den 4. Feber, 11 Uhr vormittags, einberufen. Es ist damit zu rechnen, daß der Auflösungsantrag abgelehnt wird, da Sozialdemokraten, Kommunisten und die Zentrumsleute gegen ihn stimmen werden.

Das Kabinett Braun hat heute auch die durch den Antrag auf Landtagsauflösung geschaffene Lage beraten. Die Meinung scheint dahin zu gehen, daß für die preussischen Regierungsparteien Neuwahlen an sich zu begrüßen wären, daß aber die gleichzeitige Auflösung von Reichstag und Landtag dazu führen würde, daß in Berlin ein absolut parlamentarischer Zustand von etwa drei Monaten eintreten könnte. In derartigen Zeiten für eine so lange Zeit keine Tribüne für Reichwerden der Bevölkerung bestehen zu lassen, sei unzumutbar.

Geschichtliche Stunde. Neuwahl in Deutschland.

Der Ueberraschung der Einsetzung des Kabinetts Hitler-Papen-Dugenberg ist eine neue gefolgt: Hitler und Papen haben gestern dem Reichspräsidenten nach Erstattung des Berichtes über die Verhandlungen mit dem Zentrum wegen Unterstufung der Regierung den Antrag auf Auflösung des Reichstages gestellt und der Reichspräsident hat die Auflösung des Reichstages sowie die Ausschreibung von Neuwahlen für den 5. März auch tatsächlich postwendend dekretiert.

Die erste Tat der zur Macht gelangten Feinde der Demokratie ist dem Anschein nach eine „demokratische“. Wenigstens, wenn man das wiederholte Wählen schon als Demokratie anzusehen geneigt ist. In Wahrheit ist es natürlich nicht der Ausdruck irgendeiner demokratischen Gesinnung, der die neue Reichsregierung veranlaßt, das deutsche Volk um seine Meinung zu befragen, sondern es ist der Versuch, auf „legalem“ Wege einen entscheidenden Vorstoß gegen die Demokratie zu unternehmen, die Herrschaft des Faschismus zu etablieren und den geplanten Staatsstreich zu legalisieren. Die Rechnung ist klar: die Anhängerfäharen, die sich in letzter Zeit entschlüsselt zu verlaufen begannen, sehen jetzt Hitler an der Spitze, wenn auch nicht als Diktator, so doch als Reichskanzler, von dem sie hoffen, daß er sich eines Tages über den Reichspräsidenten, die „seinen Leute“ und den Reichstag hinwegsetzen werde, um Selbstherrlicher aller Deutschen zu werden und ihnen das verheißene Dritte Reich, von dem sie sich phantastische Vorstellungen machen, zu bringen. Durch die Ernennung Hitlers zum Leiter der Regierung sind die im Schwenden begriffenen Hoffnungen der wirtschaftlich und seelisch aus dem Geleise geworfenen Schichten, die den nationalsozialistischen Anhang bilden, aufs neue entflammt worden und diese Hochstimmung weiter Kreise soll dazu benutzt werden, um Hitler oder doch wenigstens der in der Regierung vereinigten Hakenkreuzer Front zur Mehrheit zu verhelfen. Ob dieser Plan gelingen wird, ist allerdings eine andere Frage.

Immerhin wird man dem Plane Schlaueheit nicht absprechen können. Erfahrlieh ist nur, daß Hindenburg seine Hand dazu hergegeben hat. Hat er schon bei der Ernennung Hitlers seinen früheren Standpunkt verlassen, so hat er dies um so mehr getan, indem er, der noch vor kurzem erklärte, es sei schon genug gewährt worden, nun auf einmal Neuwahlen zustimmt. Vier Tage sind es her, daß er Schleichers Absicht, den Reichstag aufzulösen, verwarf und Schleicher wie einen diebischen Diensthöten kurzerhand wegschickte, dagegen hält er Wahlen unter der Führung der Hitler-Papen-Dugenberg-Blique für zulässig. Kein Zweifel, daß er damit den Boden der Ueberparteilichkeit verlassen hat.

Man wird kaum schlagern, wenn man annimmt, daß die Absicht, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen unter dem Druck der SA, der SS und des Stahlhelms vorzunehmen, schon in dem Augenblicke feststand, als sich Herr Adolf Hitler mit den Vertretern der Schlotbarone, der Großverdiener, der Herren von Dalm und Abr und die Kennstallbesitzer zusammensetzte, um den Sturz Schleichers zu inszenieren und die Regierung der „nationalen Konzentration“, das ist eine Regierung der Diktaturen der Hakenkreuzer Front an seine Stelle zu setzen. Dieses Kabinett konnte nur schwer hoffen, im Reichstage eine Mehrheit zu finden und, da seine Inspiratoren es unterließen, sich vorher mit anderen Parteien überhaupt in Verhandlungen einzulassen, dürfte die Absicht, mit diesem Reichstag zu regieren gar nicht bestanden haben. Die in den Sattel gestiegene Gegenrevolution wußte sehr gut, daß sie sich selbst bei einer kurzen Regierungszeit bald zu Tode regieren würde. Alle, die wahnbesessenen glauben, mit der Schilderhebung

Sitters werde nun das tausendfach verheißene goldene Reich antreten und es werde die Erfüllung aller Versprechungen, durch die sie sich lockern ließen, in Kürze eintreten werden, wären bald aufs Schmerzlichste enttäuscht worden, wenn sie Gelegenheit erhalten hätten, auch nur einen Teil der wirklichen Absichten dieser von Junkern und Baronen beeinflussten Regierung zu erleben. Großindustriellen und Arbeitern, Hausbesitzern und Mietern, allen und jedem ist von den Nazis die Erfüllung der Wünsche garantiert worden. Wenn nun die breiten Massen des Volkes gesehen hätten, daß die Schwerindustriellen, die Großen, Barone und Freiherren, welche die Fäden ziehen, an denen Hitler hängt, ganz andere Vorstellungen von Volkserrettung haben, als sich die von den nationalsozialistischen Phrasen Betörten vorstellten, wäre eine Welle der Enttäuschung die Folge gewesen, welche über kurz oder lang den ganzen Runder dieser bis ins innerste Mark volkseindlichen Regierung hinweggeschwemmt hätte. Eben das ist es, das verhindert werden sollte: eine Demaskierung dieser unter nationalsozialistischer Flagge einhergehenden Regierung der Junker und Großkapitalisten. Erst als die Kabinetsbildung volkshohe Lasten war, ist Hitler in Verhandlungen mit dem Zentrum wegen Tolerierung der Reichsregierung eingetreten und er hat nicht verfehlt, solche Zusatzen an das Zentrum zu stellen, daß dieses das Ansehen dieser Regierung seine Unterstützung zu gewähren, ablehnen mußte.

Damit war die Situation geschaffen, die zu dem erwünschten Ziele führte, zu versuchen, durch eine Neuwahl, bei der der Dursburger Front immerhin viele Trümmer in die Hand gegeben sind, jene Prozente aufzubringen, die zur Herstellung der Mehrheit notwendig sind.

Ein entscheidungsvoller Augenblick wird mit dem Tage der Wahl gekommen sein. Es ist vielleicht das letzte Mal, daß dem deutschen Volke die Entscheidung über sein Schicksal in die Hand gegeben ist. Wird es diese Gelegenheit zu nützen verstehen? Wird es die Frage: diktatorisch-fascistisch oder demokratisch so zu beantworten wissen, daß es nicht ein Volk von Hörigen werde, die auf Gnade und Ungnade der Diktatur und Ausbeutungslust der „feinen Leute“ ausgeliefert sind? Viel, wenn nicht alles wird in dieser geschichtlichen Stunde von der Haltung der Kommunisten abhängen. Werden diese, wie Moskau endlich begreifen, daß wenigstens jetzt nicht die Zeit dazu ist, den unseligen Richtungsstreit zwischen den proletarischen Parteien, der die Antihonisation der brutalsten Reaktion überhaupt erst möglich gemacht hat, fortzusetzen? Werden die Kommunisten auch jetzt noch, da der Feind nicht mehr bloß vor den Toren steht, sondern die Tore bereits aufgeprengt hat, nicht im Fascismus, sondern in der Sozialdemokratie den „Hauptfeind“ sehen? Das sind Fragen, die heute jeden, ob er im sozialdemokratischen oder kommunistischen Lager steht, aufs tiefste bewegen müßten, es sind Lebensfragen der deutschen und der europäischen Arbeiterklasse überhaupt. Noch besteht die starke Hoffnung, daß die deutsche Arbeiterschaft, ob nun mit oder ohne Genehmigung Moskaus, sich des großen ge-

schichtlichen Augenblicks wert und reif erweisen und sowohl den feinen Herrenreitern, wie den braunen Nordbanditen und Eugenbergs Industriellen am 5. März eine Antwort erteilen wird, welche dem satanischen Spuk der ans Ruder gelangten Reaktion ein Ende

Beginn der Budgetdebatte.

Referat des Genossen Remes. — Genosse Hampf über die faschistische Gefahr.

Prag, 1. Febr. Das Abgeordnetenhaus eröffnete heute die Budgetdebatte mit einem längeren, kritisch eingestellten Referat des tschechischen Genossen Remes, in dem er neuerdings der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß eine weitere Herabsetzung der Budgetziffern notwendig sein werde, da auch das restringierte Budget für die nächste Zukunft noch zu hoch sei.

Nachdem der Referent einleitend die bekannten Schwierigkeiten geschildert hatte, die diesmal die rechtzeitige Verabschiedung des ordentlichen Budgets verhindern, und ausführlich die engen Zusammenhänge zwischen dem Budget und dem sozialen Niveau der gesamten Bevölkerung dargelegt hatte, betonte er nachdrücklich den großen Unterschied zwischen der Vorbereitung des Budgets in früheren Jahren und heute. Remes gab seinem Wünsche Ausdruck, daß das Parlament auch künftig seinen Einfluß auf die Konstruktion des Budgets wie auf das Maß und den Charakter der staatlichen Einnahmen und Ausgaben energisch wahren und sich nicht mehr auf bloße Kritik beschränken werde.

Die Ausgaben des Budgets für 1933 sind gegenüber dem Vorjahr in der eigentlichen Staatsverwaltung um 686, bei den Staatsbetrieben um 1062,6 Millionen niedriger. Rechnet man aber auch die außerbudgetären Ausgaben hinzu, die in der dritten Budgetgruppe enthalten sind,

so kommen wir doch wieder zu einer Budgetsumme von rund zehn Milliarden. Ein solches Budget ertragen wir nicht, falls sich die Verhältnisse nicht zum Besseren wenden, und daher werden wir an überflüssigen Ausgaben noch weiter sparen müssen.

Bei den Abstrichen, die der Diebentausch vornahm, mußte er davon ausgehen, daß sie sofort vom Beginn des Budgetjahres an wirksam werden. Hätte man mehr Zeit gebraucht, so hätte man vielleicht noch weitere Sparmaßregeln finden können, doch hätte es sich nicht um Hunderte, sondern höchstens um Dutzende von Millionen handeln können; die werde man im Laufe des Budgetjahres noch durch interne Maßnahmen hereinbringen müssen.

Im Jahre 1933 sollen die Staatsbetriebe insgesamt 1419,6 Millionen an die Staatskasse abführen. Dabei rechnet jedoch allein die Tabakregie mit einem Gewinn von 1538 Millionen. 119 Millionen zählt also die Tabakregie auf die Defizite der anderen Staatsbetriebe darauf!

Die Situation der Staatsbahnen ist wohl dadurch am besten charakterisiert, daß ihre Ausgaben täglich über zwölf, die Einnahmen aber nur knappe acht Millionen betragen!

Ungewöhnlich scharfe Kritik übte Genosse Remes dann an der Sebarung der Staatlichen Güter und Forste, die trotz der schlechten Lage auf dem Holzmarkt denn doch nicht die Staatskasse mit einem Passivum belasten dürften! Unmöglich könne aber die Art der Buchführung bei diesem Unternehmen dem Parlament gleichgültig sein; wenn das Defizit zum 31. Dezember 1931 116 Millionen betragen habe, so sei es unerträglich, wenn ein Rechnungsabluß vorgelegt werde, der ein Defizit von nur 64 Millionen anweise!

bereitet. Es braucht nicht erst betont zu werden, daß der große, nun in Deutschland anhebende Kampf, der ein Kampf um Zeit oder Nichtsein der organisierten Arbeiterklasse ist, von den Arbeitern aller Länder mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt werden wird!

Die innere Anleihe, von der gesprochen wird, dürfte nur für zweckmäßige und möglichst auch ertragreiche Investitionen verwendet werden. Redner begrüßt die Absicht der Regierung, auch die Selbstverwaltung an dem eventuellen Ertrags der Anleihe zu beteiligen. Trotzdem werde man damit nicht Arbeit für fast eine Million Arbeitsloser schaffen können.

Alle Bemühungen der Regierung werden daher darauf gerichtet bleiben müssen, im Einklang mit der übrigen zivilisierten Welt die Hindernisse zu beseitigen, die sich dem gegenseitigen Austausch von Arbeit und Gütern entgegenstellen.

Sparen und mit den anvertrauten Gütern wirtschaftlich umgehen ist, wie Remes der hohen Bürokratie nachdrücklich in Erinnerung bringt, heute keine Gefälligkeit, sondern eine ernste Pflicht. Eine unumgängliche Notwendigkeit ist es aber auch, die administrative Kontrolle auf eine gesündere Grundlage zu stellen; der bisherige Zustand ist da einfach unhaltbar. Was bei uns heute administrative Kontrolle heißt, ist eine Profanierung des Wortes Kontrolle!

Abschließend ersuchte der Referent das Haus, das Budget in der Fassung des Ausschusses anzunehmen.

Das Referat wurde von der Koalition mit starkem Beifall entgegengenommen. Ueber Antrag des Präsidiums wurde dann beschlossen, die Debatte wie alljährlich in eine General- und Spezialdebatte und letztere wieder in drei Gruppen (Politik, Kultur und Sozialpolitik und Finanzen) zu teilen. Die Redezeit beträgt pro Klubmitglied zehn Minuten, mindestens jedoch für jeden Klub eine Stunde.

Die Generaldebatte

eröffnete heute der deutsche Gewerdeparteiler Eckert.

Er droht angesichts der rückwärtslosen Steuereintreibung mit der Radikalisierung des bisher angeblich so ruhigen und lokalen Gewerbestandes. Die größte Schuld an dem Niedergang der inneren Wirtschaft schreibt er — gewiß nicht mit Unrecht — der agrarischen Parteipolitik und dem agrarischen Parteipolitismus zu.

Rejeshlet-Marcha (tsch. Agr.) erklärt, wir werden froh sein müssen, wenn wir die Steuern für ein Sechsmillardenbudget aufbringen werden. Er droht, es werde bei der heutigen Anzahl von Steuererleichterungen der Augenblick kommen, wo die Erfüllung der sozialen Lasten automatisch eingestellt werden wird. Der Landwirtschaft dagegen müsse natürlich die Befriedigung jener Existenzbedürfnisse ermöglicht werden, auf die sie „Anspruch“ hat; sie müsse mit allen nur möglichen Mitteln gegen die ausländische Konkurrenz geschützt werden. Er schlägt u. a. vor, die ertragslosen staatlichen Landfundien zu Siedlungszwecken zu verwenden.

Ueberhaupt nicht ernst zu nehmen war die Rede des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Mayer-Harting. Alle Budgetziffern sind für ihn nur „Schein“, ebenso das Budgetgleichgewicht; die Steuererleichterungen hätten um 30 Prozent herabgesetzt werden sollen, das

Defizit der Eisenbahnen wird größer sein als man annimmt, aber an einen Gehaltsabbau hätte man jetzt „nicht denken“ sollen. Wie man diese Kunststück zustande bringt, die Einnahmen noch weit mehr zu senken als es gefahren ist, die Personalstellen, die 45 Prozent des Budgets ausmachen, jedoch weiter unverändert zu lassen, das würde wohl auch Mayer-Hartings Demagogie nicht anjugeben vermögen, wenn es wirklich darauf anläge. Daß die Staatsausgaben „in erster Linie“ beim Personalaufwand gedeckt wurden, grenzt angesichts der jedem politischen Wackelwind bekannten Fiktion, wornach auf die Kürzung der Sachausgaben über 900, auf neue Steuern etwa ebenso viel und auf die Gehaltskürzung nur etwa 630 Millionen entfallen, gerade so, an eine bewusste Unwahrheit, deren sich ein Universitätsprofessor doch schämen sollte!

Genosse Hampf, der Vorsitzende der tschechischen Bruderpartei, beschäftigte sich in eingehender Weise mit dem Problem der Massenarbeitslosigkeit. Er trat für eine Behebung des Exportes ein und kennzeichnete das kommende Arbeitsprogramm mit den Worten: Den Leuten Arbeit verschaffen und niemanden Hungers sterben lassen. Eine Investitionsanleihe ist unbedingt notwendig. Gewiß wird es damit noch einige Schwierigkeiten geben; die Anleihe braucht aber ihre Organisation, sie braucht weiters auch die Loyalität der führenden Geldinstitute. (Zustimmung.)

Zur Regierungsbeteiligung seiner Partei erklärt Hampf, sie tue dies im Bewußtsein ihrer Verantwortung in erster Linie im Interesse ihrer Wählerschichten. Ohne diese Regierungsbeteiligung würde es bei der Zerstückelung der links eingestellten Massen zu einer größeren sozialen und wirtschaftlichen Not kommen als jetzt, abgesehen davon, daß die Partei die Arbeitslosen nicht verlassen kann, die notwendig Schutz brauchen.

Die Arbeitslosenunterstützung ist keinesfalls ein Zugeständnis, das man jederzeit bekämpfen oder widerrufen kann; die Gesellschaft ist vielmehr verpflichtet, sich um die aus dem Arbeitsprozeß Ausgeschalteten zu kümmern.

Auch die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden ist heute nicht mehr wie in normalen Zeiten bloß eine sozialpolitische Forderung, sondern ein Gebot volkswirtschaftlicher und technischer Richtigkeit.

Zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erklärte Genosse Hampf, die Gefahr sei jetzt geringer als damals, da er auf dem Höhepunkt seines Wahraumes stand. Damals stand zu befürchten, daß seine Banden den Korridor überfallen; das hätte den offenen Kampf bedeutet. Heute sei diese Gefahr nicht so aktuell.

Hitler werde eine Reihe von kleinen Dingen, die mit ihm gingen, bald überlegen, daß er keinen sozialistischen Ausbruch habe. Für eine gewisse Zeit werde in Deutschland ein hartes Interregnum herrschen, das dem Fascismus in nichts nachgeben dürfe, und ein reaktionärer Wind wehen. Damit müßten wir rechnen.

Innerpolitisch gab Hampf im Anschluß an die Brünner Affäre eine bemerkenswerte Analyse des tschechischen Fascismus, der aus Abenteuerlust, Antipathien gegen „die Buren“ und aus dem gemeinsamen Verleumdungen der Demokratie zusammengesetzt sei. Man müsse sich fragen, wie ein solcher Versuch wie in Brinn in einer politisch labileren Situation sich ausgewirkt hätte. Im Jahre 1923 haben sich zwei Koalitionsparteien (Agrarier und Nationaldemokraten) hinter Hajda gestellt und ihn dadurch erst aufgepäpelt. Derselben Parteien, die sich heute rühmen, Parteien der „Ordnung“ zu sein, müßten darauf die Konsequenzen ziehen und in den Kammern und im Her nachschauen, wie „zuverlässig“ Leute wie dort haben. Hampf griff auch die „Nar-

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.
Copyright des Hochverleitet-Verlags Berlin.
Nachdruck verboten.

Das war alles, was er zu sagen hatte. Dann bestellte er eine Portion Schweinsknochen und ein Bier für den Durschen. Der fraß schonend, ohne währenddessen einmal aufzublicken, und verschwand schließlich, ohne eine dahin gehende Absicht zu äußern. Er war einfach plötzlich nicht mehr da.

Herrn Wendigkeit, so hieß der Schaubudenbesitzer, fand Male sich unvermittelt ausgeliefert. Im Nu war für sie die Frage des Unterkommens gelöst. Herr Wendigkeit bestimmte, daß Lissi, die zukünftige Kollegin Males, sich ein Vergnügen daraus machen werde, Male mit in ihrem Bett schlafen zu lassen. Am anderen Morgen habe Lissi in einer Probe die neue Kollegin vorzubereiten, damit die Sache am Nachmittage laufe. Ganz zuletzt erwähnte Herr Wendigkeit so bellänzig auch die Finanzfrage, die er mit dem wohlklingenden Wort Gage bezeichnete. Es werde auf Teilung gespielt. Von dem Geld, das seine an der Kasse sitzende Frau einahme, bekomme er die Hälfte von den übrigen fünfzig Prozent solle die Hälfte an den „Macher“, die restlichen fünfundsiebzig Prozent gelangten zur Aufteilung unter den Künstlern.

Male hatte keine Ahnung, wie viel sie dabei verdienen werde. Sie überwand auch alle Bedenken gegen das gemeinsame Nachtlager mit Lissi. Sie nahm nur gierig und dankbar die Schweinsknochen, die nach dem vollzogenen Einschlag Herr Wendigkeit bestellte. Zeit essen — und dann wieder einmal in einem Bett unter einem Docht liegen. Aber vorläufig nur nicht auf weiterhin denken!

Sittenspiele, die man gesehen haben muß.

Zerlitterte Röde lagen auf dem Fußboden, Strümpfe, Schuhe, ohne Sorgfalt hingeworfen, Kleidungsstücke über einem zerbrochenen Stuhl, auf einem schmutzigen Tisch zwischen Geschirr, Kämme, und in der Mitte des lieblosen Zimmers ein Nachtgeschirr. Das waren die Eindrücke, die Male bekam, als sie die Augen öffnete. Da erst wurde sie inne, daß sie in dieser Nacht in einem Bett geschlafen hatte, tief geschlafen, mit einem Menschen, den sie nicht kannte und der fremd neben ihr lag. Sicherlich wäre sie zu jeder anderen Zeit vor der mangelhaften Reinlichkeit dieses Mädchens, des Bettes, des Zimmers zurückgewichen, aber in diesem Augenblicke war sie dem fremden Mädchen sehr dankbar, denn es hatte ihr das Frohgefühl verschafft, einmal wieder geschlafen zu haben.

In diesem Zimmer ging Male gezwungenermaßen den ersten Schritt auf der Künstlerlaufbahn.

Lissi sprang einfach aus dem Bett und munterte Male auf, das gleiche zu tun. Die Proben sollten beginnen. Als sie aufstand, merkte Male erst, daß sie gar keinen Grund hatte, über die Schmutzigkeit ihrer Umwelt erhaben zu sein. Sie selbst war tatsächlich schmutziger als Lissi und ihr Zimmer. Drum wusch sie sich einmal in dem zerbrochenen Waschkübelchen, während Lissi, mager, knochig und unschön gewachsen, vor ihr hin und her tänzelte. Male äußerte ihre Befürchtungen, aber Lissi lachte.

Ne, nee, was ist das, da brauchst du keine Angst zu haben. Ja ja jetzt hier bloß zur Probe, und da sieht uns kein Mensch. Und wenn schon. Wenn ich damit Geld verdiene, fühle ich mich mehr, daß mir einer auf die Pelle kickt. Die Hauptache ist, du mußt dich ranhalten, wenn der Alte mit der Kasse odrüden will. Nur dann nicht schüchtern sein. Jetzt hast du für unlohn gearbeitet. Er zahlt nur aus, wenn man ihn

tritt, und dabei will er noch jeden Tag Beischj machen.“

Und nun lerne Male. Nach drei oder vier Uebungen begriff sie schnell. Lissi kommandierte: „Zehnfüßt!“ Dann mußte Male sich in die Ecke stellen, die Arme hinter dem Kopfe verstrickt, träumerisch in die eingebildete Ferne schauend, einen Fuß über den anderen gebeugt. Ihr gegenüber stand Lissi in einer ähnlichen Pose, allerdings männlicher betont. Die zweite Gruppe wurde mitsich bewegter. Lissi kommandierte: „Der Kuh!“ Sie sagte dabei, daß sie die Kommandos in der Vorstellung natürlich nur führen werde, auch müßte Male dann die Reihenfolge schon wissen, und im übrigen würde der Erklärer alles andere besorgen. Obwohl Male ergeben und gewahrenlassend dastand, markierte Lissi die Schwierigkeiten einer Eroberung, bis es zum Kusse kam. Male fiel es dabei auf, daß Lissi sehr aus dem Halle roch. Nun wurde „Die Scham“ eingeleitet. Lissi verstand sie besonders soelenvoll zu gestalten. Nach der Scham kam es zur „Sünde“, was Male unangenehm berührte. Das Gebaren Lissis erinnerte sie an ihre nächsten Erlebnisse im „Garten Gethemane“. Was wohl aus der Freundin geworden sein mag, die damals ihr „Mann“ war? Erleichtert nahm Male auf Lissis Kommando die Stellung ein, die unter dem Titel „Nach dem Sündenfalle“ den Schlußheft bringen sollte.

Male gedachte ausreichend zu essen und wollte mangels ihrer Vermittel von Lissi fünf Mark entleihen, die sie ihr am Abend noch der Lohnzahlung zurückgeben wollte. Lissi lachte sie hell aus. Ob sie glaube, daß sie an einem Tage fünf Mark bekommen werde? Nein, daran sei gar nicht zu denken. Wenn sie sonst kein Geld habe, sich eine Schlafstelle zu mieten, dann sollte sie Lissi wegen vorläufig ruhig mit ihr zusammen schlafen. Wenn sie sich erst öffentlich zeige und die „Parade“ mitmache, dann werde sich ja schnellstens Gelegenheit finden, das

Hauptgeld nebenbei zu verdienen. Nicht ohne Reid erklärte Lissi, daß bei einem Körperbau, wie Male ihn habe, der Verdienst nicht schwer fallen werde.

„Natürlich nicht lange. Dann kommstie auch so runter wie ich. War och kein häßliches Mädchen, aber ein Kerl hat mir angesteckt. Nee, brauchst keine Angst zu haben. Die Doktors haben mir alles berichtigt und bereinigt.“

Am Nachmittage um fünf Uhr trat Male mit Herrn Wendigkeit's Truppe zur „Parade“ an. In der Zeit bis genau sieben Uhr versicherte der „Macher“ sechsmal, daß innerhalb der nächsten Minute die Vorstellung ihren Anfang nehmen sowie haben soll.“ Sechsmal begab sich die Truppe in die Bude, aber nicht ein einziges Mal begann die Vorstellung. Man hätte vor vollkommen leeren Bänken spielen müssen. Was sich da vor den Buben herumdrückte und den jugenfertigen Anreizern laufchte, waren Kinder und Arbeitslose, alle Leute ohne Geld. Erst später, nach Feierabend in den Fabriken, füllte sich der Nummelplatz mit Leuten, die bei entsprechendem Willen zahlungskraftig genug waren, zwei Groschen für eine Vorstellung auszugeben.

Vorzugszahl, der Tiermenschen, der Breifohlen schluckte, hatte wenig Beifall. Man sah diesem ornen Ruder allzu deutlich an, daß er schwindfüchtig war und daß ein Glas Milch ihm besser bekommen wäre, als die Kohlenstückchen, die er in der „Generalprobe“ mit den in den Hals gesteckten Fingern wieder herauswürgte. Amphibia, die Meerzire, eine nicht mehr junge Frau aus Neuföln, trank das Wasser eines Fischglases samt zwei Goldfischen und einem Frosch aus und gab sie auf offener Bühne wieder von sich. Herr Wendigkeit nahm es ihr übel, wenn bei diesem Vorgange den schlüfrigen Tieren ein Leid widerfuhr, was manchmal nicht zu vermeiden war.

(Fortsetzung folgt.)

Politik" wegen ihrer offen faschistenfreundlichen Haltung (schärfstens an.

Jung nimmt eine neue Schwankung vor!

Nach dem Teufelsnationalen Kalkin a ergiff der Finkenkreuzler Jung das Wort zu einer neuen "Erklärung", die offenbar die Absicht hat, den schlechten Eindruck der "staatsberhaltenden" Schwankung, die er und Krebs im Budgetauschuss aus leicht erklärlichen Gründen vollzogen hatten, wieder einigermaßen zu verwischen. Nebenfalls hat auch der Umschwung im Reich den letzten Anstoß zu dieser neuen Dreh gegeben. Jung beteuerte, seine Reden seien keineswegs zu denken, als ob die DRRP sich unter dem Druck des Auslieferungsbeghehrs von ihrer Politik der nationalen Opposition abgelehrt und einer Politik der Sanftmütigkeit zugewendet habe. Die Reden hätten nur klarstellen sollen, wie verfehlt das Prinzip der Nationalsozialisten seien. Eine "Loyalität der Angst" dürfe man ihnen nicht zum Vorwurf machen. Dillers Kongressarbeit bezeichnete er als Beginn der geschichtlichen Werke des Nationalsozialismus. Es sei kein tiefer Glaube, daß nunmehr Deutschland aus dem Elend emporkommen werde zu stolzer, freier Staatlichkeit, in welcher Arbeit und Wirtschaft für die Rettung des Menschen allein bestimmend sein würden.

Daß Jung die Zugehörigkeit zur Edelrasse nicht als erste Voraussetzung für die Rettung des Menschen im Dritten Reich ansieht, dürfte eigentlich der Anlaß zu einem Ausschlußverfahren gegen diesen Heber sein! Eben weil er selbst bekanntlich alles andere als "edelfassig" aussieht, hätte er in diesem Punkt doch ganz besonders intolerant sein müssen!

Keine Interventionen für Steuerabschreibungen aber zuerst Garantien für Steuergerechtigkeit.

Ein parteigenössischer Abgeordneter schreibt uns:

Die die Tagespresse meldet, ist der tschechische Nationalsozialist, Abgeordneter Bergmann, im Budgetauschuss dafür eingetreten, im Interesse der Steuermoral ein generelles Verbot für Interventionen von Abgeordneten in Steuerabschreibungen zu erlassen. Der Vorschlag ist nicht unbedingt abzulehnen, denn Interventionen in Steuerangelegenheiten haben heute schon einen problematischen Wert. Bedor aber jeder äußere Einfluß in das Verfahren bei der Steuerbemessung und Steuereintreibung verhindert wird, müssen

Garantien für den Schutz des kleinen Steuerzahlers

geschaffen werden. Die derzeitige Praxis bietet keine Garantien nicht. Kollege Bergmann möge einmal auf der Finanzlandesdirektion für Böhmen Nachschau halten, wie dort ganze Zimmer mit unerledigten Steuerrekursen vollgestopft sind. Wird ein kleiner Steuerträger durch falsche Angaben von sogenannten Vertrauensmännern, Gemeindevorstehern, oder durch Unfähigkeit eines Beamten überfallen, so ist er buchstäblich gelähmt. Beschwerden oder Rekurse an die Finanzlandesdirektion werden eben auf Grund der Verfügungen jener Bezirkssteuerbehörden entworfen, gegen die sie gerichtet sind. Auf der Veranschaulichung des Finanzministeriums an, so holt dieses wiederum die Gutachten der unteren Instanzen ein, die dann maßgebend sind. Wendet sich der Mann in seiner Verzweiflung an die Kammer des Präsidenten, dann wird die Eingabe wieder jenen Finanzämtern zur Erledigung abgegeben, über die Klage geführt wurde. Der große Steuerträger bestellt sich einfach einen Rechtsanwalt, der keine Sache bei den Ämtern führt. So intervenieren heute mindestens zehnmal mehr Advokaten, als Parlamentarier in Steuerfällen. Dem armen Teufel, der keinen Rechtsanwalt zahlen kann, bleibt nichts anderes übrig, als sich an einen Parlamentarier zu wenden. Die Bürokratie der Finanzämter ist in der Regel gegen parlamentarische Interventionen feindselig eingestellt.

Nach in hundertprozentig begründeten Fällen, wo die vorgeschriebenen Steuern wegen Krankheit, Verdunnschäden usw. einfach nicht entrichtet werden können, bedarf es monatelanger Bemühungen, um den bescheidensten Erfolg zu erzielen.

Erst von parlamentarischer Seite dieses Systems noch vor jeder gelunden Gegenwirkung schützt, dann wird der Bürokratie geradezu eine Generalvollmacht für schrankenlose Willkür gegenüber den kleinen Steuerträgern gegeben.

Jeder Parlamentarier wird froh sein, wenn sich zeitraubende, mühevoll und oft auch erfolglose Interventionen eingeschränkt sind, aber es muß dann besonders in Steuerfällen ein ausreichender Schutz der Betroffenen gegen Mißbräuche da sein. Zu empfehlen wäre die Erhebung der Steuerrekurse und Beschwerden durch gemischte Senate. Die Landes- und Bezirkskommissionen, welche zweimal im Jahre zusammentreten, haben ja keine Möglichkeit, auf die einzelnen Fälle einzugehen. Es bleibt über der Referentenratung ausschlaggebend, daß eine Kontrolle der Steuerpraxis durch ein unabhängiges Gremium nicht unter keinen Umständen verzichtet werden. Der Vorschlag Bergmann brähte bei seiner Durchführung nur eine Legalisierung der jetzt schon herrschenden Kontrolllosigkeit.

Der Arbeiter und Angestellte bezahlt seine Steuern, der große Steuerträger defraudiert sie!

Die großen Einkommen höchstens zu 30 bis 40 Prozent erlaßt. Die Abzugsteuer bringt dagegen mehr ein als im Jahre 1928!

Prag, 1. Feber. Eine sehr aufschlußreiche Uebersicht darüber, welche Schichten der Bevölkerung auch in dieser Krisenzeit den Hauptanteil an den direkten wie indirekten Steuern zu tragen haben, gab der Generalreferent Kemeš in seiner heutigen Budgetdebatte.

Er konstatierte u. a., daß, während im Jahre 1931 alle Steuern, auch die Einkommensteuer, beträchtlich zurückgegangen sind, die im Abzugsweg eingehobene Einkommensteuer der Arbeiter und Angestellten nahezu dieselbe Höhe aufwies wie 1930. Die Abzugsteuer hat im Jahre 1930 386,9 Millionen eingebracht, im Jahre 1931 384,5 Millionen, also nur um 2,4 Millionen weniger. Gegenüber dem Jahre 1928 sind das sogar um 24,6 Millionen mehr!

Diese Ziffern zeigen deutlich, daß die Abzugsteuer vom fiskalischen Standpunkt für die Finanzverwaltung eine der besten Steuern ist.

Nur das geringe Einkommen des kleinen Mannes wird durch die Abzugsteuer bis auf den letzten Heller erfaßt, während das Einkommen der großen Steuerträger zu einem großen Teil der Besteuerung entzogen wird. Dadurch wird die Progression in Wirklichkeit stark herabgesetzt.

Die sogenannten Ertragssteuern, d. h. die allgemeine und die besondere Erwerbsteuer sowie die Grundsteuer, verzeichnen dagegen seit der Steuerreform ein rapides Sinken, das beinahe einer Steuererlöse gleichkommt. Diese Steuern sind für die Staatskasse beinahe schon belanglos! Bei richtigem Vergleich machen die direkten Steuern nur mehr 21,3 die direkten Steuern jedoch 78,7 Prozent aus. Darin liegt keine und nur annähernde Steuergerechtigkeit! Dabei sind gerade diese ständig sinkenden Ertragssteuern die Grundlage für die Selbstverwaltungszuschüsse. Darin liegt der Hauptgrund für das finanzielle Elend der Selbstverwaltungskörper.

Daß die direkten Steuern so stark zurückgehen, hat seinen Grund in der Steuerreform, in der sinkenden Steuermoral und in der latenten Krise unserer Finanzverwaltung, die nicht imstande ist, die Steuern zeitgerecht und richtig vorzuschreiben bzw. einzubehalten.

Große Worte für das gläubige Volk.

Aus der Reihe der Ereignisse nach Dillers Ernennung zum Reichskanzler verdient besonders der Fadelzug der SA und des Stahlhelm zu Ehren des Reichspräsidenten und des neugewählten Kanzlers am Montag abends festgehalten zu werden. Die glücklichen Besitzer einer Rodewippsausstellung hatten an diesem Abend das zweifelhafte Vergnügen, dieses Schauspiel des Machtanzuges der endlich zur Futterkrippe gelangten Nazi auf allen deutschen Sendern übertragen zu bekommen. Die deutsche Zensurstelle hatte in die Berliner Wilhelmstraße sehr besessene Rundfunkreporter entsandt, die sich nichtlich bemühten, ihren Hörern ein anschauliches Bild von dem bisher einzig dastehenden Kanzlertheater zu vermitteln, um, wie sie weniger mitersahend denn geschäftig-betont sagten, alle deutschen Rundfunkhörer im Reich, "erhebenden Erlebnis dieses deutschen Aufbruchs" teilhaftig werden zu lassen. Besonders eifrig waren die Rundfunkreporter bei der Berichterstattung über das Verhalten des Reichspräsidenten und seines Kanzlers. Also fand da der große Adolf im Lichtkegel eines Scheinwerfers und grüßte vom Fenster seines Arbeitszimmers erhabener Hand seine Mord- und Terrorbanden von gestern, heute aber die vom Glorienschein des "deutschen Aufbruchs" umgebenen SA-Leute. Und er trug ihn würdig, diesen großen Augenblick. Mit "totem Ernst Gesicht" sah er den Vorbeimarsch seiner Mordkommanden an: "Arbeitsstimmung" lag noch auf seinem Gesicht, von den ewigen Verhandlungen, die sich wohl vor allem um die Frage bewegt haben dürften, wie er seine SA leicht in den Staatsdienst bringen könnte. Es gilt eben auch hier wieder, daß Adolf gut gemint hat: Die eifrigsten Rundfunkreporter glaubten aber mit der Beschreibung der Vorgänge des Fadelzuges noch nicht ihre Pflicht erfüllt zu haben und sie anhielten den fähigen Vorkab, einen aus der Führergruppe der Nazi zu einer kurzen Ansprache zu bewegen. Und richtig; als tüchtige Nazis brachten sie auch das zuwege: Es erschien der Reichspräsident und preussische Innenminister Göring. Sein Kopf muß von dem Machtross schon nicht mehr sehr klar gewesen sein. Er verglich die Ereignisse des 30. Jänner 1933 mit den August-Tagen 1914, wo das deutsche Volk aufgefunden sei, um Freiheit und Ruhm heimzubringen. Obwohl wir schließlich wünschen, daß das deutsche Volk nicht wieder den Weg wie 1914 gehe, liegt eine gewisse Tragikomik in diesem Vergleich. Vielleicht ist der Tag nicht mehr allfrem, an dem die nationalsozialistische Bewegung genau so elend zusammenbricht wie die deutschen Fronten am Ausgang des Weltkrieges. Dann aber werden die heute allübigen Nachläufer der hakenkreuzerischen Kampfbanner wohl doch aufstehen und dem arbeitsverderblichen Herrn Göring, der im Rundfunk ankündigte, daß das deutsche Volk nun "zu Brot und Arbeit", "zur

Staatlicher wie Steuerpraktiker schätzen, daß das Einkommen aus Erwerbstätigkeit und Großgrundbesitz von der Einkommensteuer höchstens zu 40 Prozent erfaßt und versteuert wird, das Kapitaleinkommen höchstens zu 30 Prozent. Die Spekulationsgewinne entgehen fast zu 100 Prozent überhaupt jeder Besteuerung! Hier hätte die Finanzverwaltung ein unermäßig fruchtbares Betätigungsfeld!

Eine Milliarde an Steuerrückständen liquidierbar!

Die Steuerrückstände, die für Ende 1931 mit 1,7 Milliarden im Staatrechnungsabluß ausgewiesen sind (wovon allein 2,8 Milliarden auf direkte Steuern und 1,5 Milliarden auf die Umsatzsteuer (U) entfallen), erhöhen sich durch die nicht geleisteten vierteljährlichen Vorauszahlungen und die noch nicht durchgeführten Gebührensachen sicher auf 7,3 Milliarden.

Der Referent ist der Ansicht, daß sich durch geeignete administrative Maßnahmen gewiß im Laufe eines Jahres eine Milliarde von diesen Rückständen herzubringen ließe, und so doch im Laufe von Jahren eine allmähliche Liquidierung dieser Post möglich wäre.

Nur schnelles Handeln kann hier allerdings einen Erfolg erzielen! Wenn jedes der 400 Steuerämter nur 2,5 Millionen an Rückständen eintriefel, so ist diese Milliarde herzubringen.

Wenn die Finanzverwaltung dazu nicht die nötigen Leute zur Verfügung hat, so gibt es deren in anderen Ressorts genug. Warum hundert nicht die überzähligen Juristen aus dem Eisenbahnréssort in den Finanzdienst übernommen werden, warum könnte man nicht auf die Beamten des Staatsbodenamtes zurückgreifen, dessen Arbeiten sich bereits dem Abschluß nähern?

Die Finanzverwaltung ist ein geradezu typisches Beispiel dafür, wie unangebrachte Sparmaßnahmen beim Personal sich hundertfach rächt, abgesehen von den anderen Schäden, die aus den funktionellen Störungen der Finanzverwaltung erwachsen!

Freiheit und Ehr" geführt werde, zuzusetzen, wo denn die Erfüllung seiner Aufgaben vom 30. Jänner 1933 geblieben ist. Dann wird der Mehrheit des deutschen Volkes wohl auch zum Bewußtsein kommen, was schon am Montag jeder klar denkende Mensch mit Abscheu empfinden mußte: es hand mit der Ernennung Dillers zum Reichskanzler nicht das deutsche Volk zu seinem Freiheitsräuber auf, sondern der Fadelzug vor dem Reichspräsidenten und dem hakenkreuzerischen Marsch das beschämende Schauspiel deutschen Niedfalls in die Abgründe politischer Ehrlosigkeit und Barbarei. Das deutsche Volk wird erst dann seiner Freiheit entzogen gehen, wenn es aufsteht unter dem roten Banner des menschenwürgenden Sozialismus.

Schleicher dementiert.

Berlin, 1. Feber. (Conti.) Zu den in England verbreiteten und bereits gestern von den zuständigen Stellen aufs schärfste dementierten Gerichten über angebliche Staatsstreichpläne der Reichswehr am Vorabend der Regierungsbildung hat der bisherige Reichskanzler von Schleicher der "S. Z. am Mittag" gegenüber erklärt, daß selbstverständlich an all diesen Behauptungen nicht ein einziges wahres Wort sei. Von Schleicher bezeichnet diese Behauptungen als völlig sinnlos und als boshafte Erfindungen und Verleumdungen.

Schleichers Freunde müssen gehen.

Berlin, 31. Jänner. Wie der "Börsenkurier" erfahren haben will, ist der Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium Oberst von Bredow am Dienstag seines Postens entbunden und vorläufig beurlaubt worden. An seine Stelle kommt Oberst von Reichenau.

Weil das Zentrum verzichtete.

Berlin, 1. Feber. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den bisherigen Reichsminister der Justiz Görtner in seinem Amte als Reichsminister der Justiz bestätigt.

Aufmarschverbot gegen die Berliner Kommunisten.

Der Berliner Polizeipräsident hat den kommunistischen Aufmarsch, der am Freitag die Erwerbslosen und die Kommunisten aus ganz Berlin nach dem Lustgarten bringen sollte, verboten.

Ermächtigungsgesetz für die belgische Regierung.

Brüssel, 1. Feber. Die Kammer hat mit 95 gegen 75 Stimmen der Regierung das Vertrauen für die Ausübung der außerordentlichen Vollmachten ausgesprochen, mit deren Hilfe sie das Steuerprogramm auf dem Verordnungsweg durchführen konnte.

Religion statt Brot!

Sechzehn Bischöfe haben sich am 25. Jänner mit der vom Schulminister Dr. Dörner der Teufelhaftigkeit unterbreiteten Schulreform beschäftigt, das heißt sie haben gegen sie, ohne darüber zu diskutieren, Stellung genommen und der katholischen Bevölkerung in einem Aufruf empfohlen, den Kampf gegen diese "unchristliche" Reform vorzubereiten. Sie tun das nicht vielleicht aus politischen Motiven heraus, sondern einzig und allein aus "Sorge um die Zukunft des Volkes". Sie sagen:

"Auch es ist in der Tat unbegreiflich, daß die traurigen Früchte der systematischen Angriffe gegen die Religion, welche das Volk jetzt schon erntet, blöder jene, welche mit dem Volke aufrichtig fühlen, von der Verberbertheit des antireligiösen Kampfes nicht überzeugt haben! Es genügt der Hinweis auf die immer mehr am sich greifende Verwilderung der Jugend, auf die Zerrüttung der Familien und den allgemeinen sittlichen Verfall. Soll denn unser Volk ganz und gar des kostbarsten Erbes seiner Väter beraubt werden? Soll es der antichristliche Pöbel an den Rand des Grabes bringen, wo doch die sittliche Degeneration nach dem Zeugnisse der Geschichte weit größere und mächtigere Völkerkassen vernichtet hat?"

Da haben wir es! "Verwilderung der Jugend, Zerrüttung der Familie, allgemeiner sittlicher Verfall." Wohlhabende, die Bischöfe leben die Verhältnisse sehr gut! Nur scheinen sie über die Ursachen der Zustände unserer Zeit nicht im Bilde zu sein. Denn sonst müßten sie sich hüten, zu behaupten, daß die Verwilderung der Jugend eine Folge des antireligiösen Kampfes ist. Es ist doch auch, wie man alle Tage auch den christlichen Blättern entnehmen kann, den Katholiken bekannt, daß diese Verwilderung der Jugend auf die Folgen der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist. So informieren wenigstens sehr oft die christlichen Redner und Zeitungen ihre Parteigänger und sie mögen mit dieser Darstellung über die Wurzeln des Elends unserer Zeit die Wahrheit erfaßt haben. So wie mit der Jugend, ist es mit der Zerrüttung der Familien. Wenn der Mann zum Verbrecher und die Frau zur Kindesmörderin wird, wenn sie sich dem Jammer des Lebens durch Selbstmord entziehen, wenn das Glück dem Streit und schließlich dem Haß in der Familie weicht, so nicht deshalb, weil zu wenig Religion und Glauben da war, sondern weil dem Hunger und der körperlichen Qual kein Glück, wohl aber Unheil entspringen kann.

Nicht der antichristliche Haß bringt das Volk an den Rand des Grabes, vielmehr ist es die von der "gothgewollten" Ordnung bedingte Mangelnot. Die sechzehn Bischöfe mögen doch einmal festzustellen versuchen, woher die sittliche Degeneration unserer Volksschichten kommt. Sie haben es sehr leicht, zu erfahren, warum zehnmalende kaum der Schule entwandene Mädchen auf offener Straße ihren Leib verkaufen. Sie würden stammeln, wie gläubigen die große Mehrheit dieser Mädchen, die den sittlichen Verfall unserer Zeit widerspiegeln, ist. Ihnen fehlt es nicht an Religion, nicht an Glauben, ihnen fehlt es nur an Brot, Kleidung und Wohnung! Die Bischöfe von Prag und Olmütz, Breslau und Rajchau mögen sich einmal zur Nachtzeit auf die Straßen machen, um die Menschen, die an der Peripherie der Großstadt leben, zu besuchen und nachforschen, warum sie oft sittlich verkommen sind und alle Familienbande zerissen haben. Sie mögen fragen, was ihnen fehlt! Sie werden zur Antwort bekommen: uns fehlt nicht das Gebet, uns fehlt nur Brot, Kleidung und warme Wohnung! Gätten wir das, wären wir eben solche Menschen, wie die Bischöfe von Prag und Olmütz. Die Vertreter der Kirche sollten sich hüten, ihren Kampf gegen die Schulreform mit dem Schlagwort: "Das Volk ist in Gefahr!" zu führen, sie sollten ehrlich einbekennen, daß sie um ihre Macht fürchten und aus diesem Grunde gegen die Schulreform hegen!

Die Pläne des neuen französischen Finanzministers.

Paris, 1. Feber. Der neue Finanzminister Georges Bonnet will Blättermeldungen zufolge um eine innere Anleihe in der Höhe von 3½ Milliarden Franzfr. ersuchen. Außerdem beabsichtigt er, einige Ausgaben aus dem Budget heranzunehmen, so daß der Abgang und die gesuchte Deckung hierfür nur rund 6 Milliarden statt der bisher angenommenen 11 Milliarden Franzfr. ausmachen würden. Die Bezüge der Staatsangehörigen sollen unverändert bleiben; es werden nur einige Nebenbezüge gekürzt werden. Auch die Pensionen der ehemaligen Frontkämpfer werden nicht herabgesetzt werden. Das System der Aktien- und Wertpapiere wird ebenfalls nicht geändert werden, wie dies die Sozialisten verlangten; es wird aber in den französischen Banken ihre Gesamtkontrolle wie in England eingeführt werden.

Der königlich südslawische Faschismus läßt internieren.

Belgrad, 1. Feber. (Abata.) Nach einer in Agram veröffentlichten amtlichen Mitteilung, wurde der Führer der ehemaligen kroatischen Bauernpartei Vlado Macel in Sicherungshaft genommen und ihm als Zwangsaufenthalt die Gemeinde Cagnice im Drina-Banat zugewiesen. Diese Maßnahme wurde deswegen getroffen, weil Macel angeblich alarmierende Gerüchte verbreitete.

Drei Arbeitslose beim Kohlenflauben erstickt.

Teplitz-Schönan, 1. Feber. In zahlreichen aufgelassenen Schächten im Teplitzer Bezirk sammeln Arbeitslose Kohle, die sie dann um einige Kronen verkaufen. Das Kohlenflauben in diesen Tagbauen ist mit großen Gefahren verbunden. Die Gassen brennen in der Regel noch. Vielfach müssen die Kohlenflauber Stollen in die Erde treiben, um auf Kohlenvorkommen zu stoßen. Die Stollen werden nicht ausgebaut, so daß Erdstürzungen keine Seltenheit sind. Zuweilen strömen auch giftige Gase aus, denen in den letzten Monaten im Teplitzer Bezirk schon mehrere Arbeitslose zum Opfer gefallen sind.

Gestern ereignete sich im Tagbau des „Einigkeitsschachtes“ der Firma Fischmann in Judmuntel neuerlich ein schweres Unglück, bei dem drei Todesopfer zu beklagen sind. Drei Arbeitslose, u. zw. der 22 Jahre alte Franz Klippel aus Eichwald, der 20jährige Rudolf Fiedler aus Eichwald und der 19 Jahre alte Johann Rieger aus Neu-Tschau

gingen vorgestern abends um 10 Uhr in den Tagbau des Einigkeitsschachtes, um Kohle zu flauben. Enoa gegen 2 Uhr morgens ging ein Wächter dieses Gebiet ab, wobei er die drei Arbeitslosen bemerkte. Sie befanden sich zu dieser Zeit oberhalb des Abbaues auf einer brennenden Kohlenstaubhalde, die sie offenbar aufgefacht hatten, um sich zu wärmen. Zu diesem Zwecke dürften sie sich auf den warmen Erdboden gelegt haben und eingeschlafen sein. Da in unmittelbarer Nähe aus glühendem Kohlenstaub giftige Kohlenoxyd-gase entströmten, atmeten sie die giftigen Gase ein und sind dabei erstickt.

Man fand sie früh, auf dem Bauch liegend, tot vor. Die Leichen wiesen an den Händen starke Verbrennungsercheinungen auf. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Leichen wurden in die Totenhalle des Bezirksrichter Friedhofes überführt.

Zeit wenige seinesgleichen. Er setzte so viele Bankerte in die Welt, daß man über ihn spottete, er könne sich im wahren Sinne den „Vater seines Volkes“ nennen. Die Nazi haben allen Grund ihn zu feiern. Dieser gekrönte Rüpel, über den man alles Wissenswerte bei dem völlig einwandfreien Johannes Scherrer nachlesen kann, ist ein würdiger Vorläufer der Hitler und Kumpanci. Wir überlassen ihn gern den völkischen Erneuerern und begnügen uns damit, unsern Marx zu feiern, einen der wenigen Menschen, die für die Jahraufende gelebt und geschaffen haben, nicht indem sie andere für sich schuften und bluten ließen, sondern indem sie ihr Leben in den Dienst der Menschheit stellten.

Der Flieger Lilienthal gestorben. Gustav Lilienthal, der Bruder des vor 36 Jahren abgestürzten berühmten Fliegers Otto Lilienthal, ist Mittwoch mittags während seiner Arbeit an seinem neuen Schwingerflugzeug einem Herzschlag erlegen. Mit Gustav Lilienthal verliert das deutsche und das internationale Flugwesen einen seiner kühnsten Pioniere. Zusammen mit seinem Bruder Otto hatte er sich von frühester Kindheit an, zu einer Zeit, wo das Flugwesen noch in den ersten Kinderschuhen stand, für dieses Gebiet interessiert und dann in unermüdlicher langer Arbeit flugtechnische Forschungen betrieben, denen die Flugzeugkonstruktion unendlich viel verdankt. Gustav Lilienthal ist 83 Jahre alt geworden.

Verdacht der Erkrankung an Flecktyphus! Am 30. Jänner d. J. traf mit dem Oberberger Schnellzug, der in Olmütz um 17.31 Uhr einlangt, aus Rußland eine Frau ein, die der Erkrankung an Flecktyphus verdächtig ist. Da sie verläuft war, ist die Möglichkeit einer Ansteckung der Mitreisenden nicht auszuschließen. Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung fordert daher alle Reisenden, welche den erwähnten Schnellzug benutzten, auf, unverzüglich ihre Adressen der zuständigen Bezirksbehörde mitzuteilen, welche die Kontrolle ihres Gesundheitszustandes einrichtet.

Gut abgelassen. Aus Ung-Gradisch wird berichtet: Samstag abends überließ der mit einem Funktionär-Lastwagen fahrende Chauffeur J. Holak aus Studenovic, daß unweit der Kreuzung bei Beseli die Bahnstrassen herabgelassen waren, durchbrach diese und fuhr auf die Bahnstrecke. Um nicht auch die Schranken auf der anderen Seite zu durchbrechen, wollte er auf der Strecke umkehren, doch blieb er stehen, gerade als sich ein Personenzug näherte. Im letzten Augenblick lief der durch das Krochen der Schranken aufmerksam gewordene Gendarmeriewachmeister Snoblet mit einer elektrischen Taschenlampe dem sich nähernden Zug entgegen und gab dem Lokomotivführer Zeichen zum Halten, dem es auch gelang, knapp vor dem Auto den Zug zum Stehen zu bringen. Das Jungsperional half dem Chauffeur, das Auto vom Geleise zu bringen, worauf der Zug seine Fahrt fortsetzen konnte.

Für einen anderen die Strafe abgesehen. der Soldat Franz Simola aus Buchlovic bei Ung-Gradisch wurde im Jahre 1929 vom Divisionsgericht zu fünf Jahren Haft verurteilt. Simola überredete jedoch seinen Freund Wrtko, der gegen eine Belohnung von 500 Kr sich als Simola ausgab und die Strafe antat. Nunmehr wurde diese Sache aufgedeckt und gegen beide die Strafanzüge erstatet.

20.000 Mark gestohlen! Einbrecher drangen in die Büroräume einer Berliner Zigarettenfirma ein, schweißten einen großen Geldschrank auf und entwendeten über 20.000 Mark Bargeld. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Krach um Krach! Bei der Elbinger Auf- führung der Alfred Herzogischen kritischen Reichs- wertkomödie „Krach um Leutnant Blumenthal“ wirkten Elbinger Nationalsozialisten mit Stink- bomben, Gauschlüsseln und einer Prügelzene mit. Mehrere Personen wurden verletzt.

Tagesneuigkeiten

Ein schweizerisches und ein deutsches Militärflugzeug abgestürzt.

Davos, 1. Feber. Der schweizerische Leutnant Walter Mayer geriet mit seinem Militärflugzeug am Dienstag nachmittags beim Ueberfliegen des Weißfluchs in eine Telegra- phenleitung. Das Flugzeug wurde beschädigt. Der Pilot versuchte, mit dem Fallschirm abzuspringen. Heute wurde er beim Hauptergat, etwa 500 Meter unterhalb des Weißfluch, in einer Lawine tot aufgefunden.

Gnesen, 1. Feber. (P.M.) Heute stürzte hier ein Militärflugzeug ab, das vollkommen zertrümmert wurde. Der Pilot und der Beobachter wurden schwer verletzt.

Es weht ein milder Wind...

Im Zusammenhang mit der Verstärkung der Tätigkeit der ozeanischen Druckstörungen dringt nunmehr ein warmer südwestlicher Luftstrom über das Festland vor. Westdeutschland hatte gestern früh plus 3 bis plus 7 Grad. Ein Ausläufer der atlantischen Depression hat Dienstag in allen Ländern unseres Staates Niederschläge gebracht. (Meist 2 bis 3 Millimeter, in der Ostsee- und rund 5 Millimeter). In einem Keil etwas höheren Druckes, der vom Westen vorge- drungen ist, war es gestern in den mittleren Teilen der Republik ziemlich heiter; die Tempera- turen sind dort durch Ausstrahlung auf minus 5 bis minus 10 Grad Celsius gefallen. Das Wetter nimmt nunmehr einen veränderlichen Charak- ter an. Die neuerliche Erwärmung dürfte sich vorläufig besonders in den Südetalländern geltend machen.

Die Temperaturen in Prag betragen gestern: Um 8 Uhr plus 2,3, das Minimum der Nacht minus 1,2 Grad. Wahrscheinliches Wetter heute den 2. Feber: Veränderlich, strichweise relativ milde, frischer Südwestwind bis Westwind.

Byrd rüstet zu einer zweiten Südpol-Expedition.

Paris, 1. Feber. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Boston trifft der be- kannte Polarforscher Admiral Byrd Vorberei- tungen zu einer zweiten Südpol-Expedition, die er Anfangs Oktober d. J. unternehmen will. Er wird ein dreimotoriges Flugzeug, das zur Landung auf dem Schnee besonders hergerich- tet sein wird, und etwa fünfzig Hunde mit sich führen.

Blutiger Mordakt eines Reichsbahn-angestellten.

Harburg-Wilhelmsburg (Dannover), 1. Feber. Im Bahnhofsgebäude an der Parallel- straße in Wilhelmsburg erschien heute früh ein Mann und gab auf die beiden diensttuenden Be- amten Revolvergeschüsse ab, durch die der eine Beamte sofort getötet, der andere schwer verletzt wurde. Nach der Tat brachte der Eindringling sich einen Kopfschuß bei. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Es scheint sich um einen Mordakt des Täters, der ebenso wie seine Opfer Angestellter der Reichs- bahn ist, zu handeln. Bahnbearbeiter, die zufällig in der Nähe des Tatortes waren, wollen gehört haben, wie der Täter beim Betreten des Bahn- meistersbüros mit lauter Stimme rief: „So, nun wollen wir mal abrechnen!“ Der Geübte ist der Bahnbeamte Hans Haffe. Der Name des Täters ist Alex Ast, der des Schwer- verletzten Hermann Frankl.

Schwerer Sabotageakt im nordirischen Eisenbahnerstreik.

Dublin, 1. Feber. Von einem schweren Sa- botageakt im nordirischen Eisenbahnerstreik wird aus Belfast berichtet: Der einzige Schnellzug der Strecke Dublin-Belfast, der heute in Gang ge- setzt werden konnte, ist bei Castle Bellingham an der Grenze von Nord- und Südirland durch Ent- fernung einer Schiene zum Entgleisen gebracht worden. Die Lokomotive und drei Wagen stürz- ten vom Dammbau in einen tiefen Graben. Der Zugführer wurde getötet. Der Lokomotivführer, der Heizer und drei Reisende wurden verletzt.

Enttäuschte Auslandsfahrer.

Die Kölner Auswanderungs-Beratungs- stelle teilt mit, daß 600 Bergleute von Rhein und Ruhr aus Kowosibirsk (Ruß- land) mit bitterer Enttäuschung zurück- gekehrt sind. Sie bekamen durchweg einen viel niedrigeren Lohn als in Rußland gestellt worden war. Die Beköstigung und das Unterkommen waren ebenfalls ungenügend.

Sage mir, wen Du feierst...

Der „Tag“ vom 31. Jänner bringt ein Heuilleton über die „neun großen Jubilare“ des Jahres 1933. Es ist nicht uninteressant fest- zustellen, wen er einer Feier für würdig er- achtet und wer bei ihm nicht als Jubilar gilt. Da sind also zunächst Wagner, Wieland, Spilweg, Stendal, Luther und Alfred Nobel, durchaus Männer, deren man in allen Lagern mit Ehren und Achtung gedenken wird. Neben Wagner wäre aber doch wohl der bekannteste, bedeutendste und wird der am meisten gefeierte Jubilar Karl Marx sein, dessen Todestag sich am 14. März zum 50. Male jährt. Der „Tag“ er- wähnt ihn mit keinem Wort. Wahrscheinlich glaubt er auf diese Weise den Marxismus endlich erschlagen zu können. Tatschwei- gen soll helfen, wo das Totschlagen nichts genützt hat. Nun, die Marxisten und das An- denken von Marx selbst werden das völkische Totschweigen überdauern. Millionen werden heuer Marx feiern, Millionen und Abermil- lionen werden seiner noch in 100, in 200 Jahren gedenken, wenn die Menschheit längst sich der faschistischen Bewegung nur mit Scham noch erinnern wird. Nicht minder bezeichnend aber als das Schweigen, mit dem Marx geehrt wird, ist die Rennung zweier Jubi- lare, die der „Tag“ mit Recht in seiner Rangliste aufmarschieren läßt. Es sind Her- mann Bahr, der Seitstänger auf allen Strichen der Befinnung vom Anarchismus bis zur Heimwehr und vom Atheismus bis zur Bigotterie, also ein würdiger Held fürs Dritte Reich, ein Edelschmuck wie er in der Hitler- bibel steht, und August II. Friedrich der Starke, von dem der „Tag“ sagt „ein Fürst, der aus der deutschen Geschichte be- sonders hervorragt und dessen 200. Todestag wir heute feiern können“. Die- ser August der Starke ragt aus der deutschen Geschichte nur durch seine Schandtaten hervor. Er war einer der rohsten, gewalttätigsten und übermütigsten Despoten um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts und hat in die- ser an scheuklichen Tyrannen nicht armen



Das Gesicht Frankreichs in der Krise.

Unsere Aufnahme berichtet von einer Protestkundgebung in Paris gegen neue Steuern: berittene Polizei treibt die Demonstranten auseinander.

Das billigste Wochenblatt
 ist die „UNZUFRIEDEN“
 Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik. Ver-
 kehrspreis mit Postzusendung Ks 7.50.
Verwaltung: Prag II., Nekazanka 11

Zeppelin-Pläne. Edener traf auf seiner Studienreise zur Untersuchung der Möglichkeiten einer Zeppelinverbindung zwischen Holland und Niederländisch-Indien in Batavia ein. Er erklärte, daß sich nach seinen bisherigen Feststellungen nur das Gebiet des Rajas Neceres für die geplante Luftschiffverbindung als schwierig erwiesen habe. Trotzdem war er der Meinung, daß in etwa anderthalb Jahren eine 14tägige Luftschiffverbindung Europa—Niederländisch-Indien durchführbar sei. Die jeweilige Dauer einer Fahrt veranschlagt Dr. Edener auf vierinhalb bis fünf Tage.

Zwölf Amolöper! In Baton (Sumatra) drang ein Amolöper zu nächstlicher Stunde in mehrere Wohnungen ein und brachte zwölf Personen, unter ihnen sieben Kinder, mit einem langen Sichelmesser um; zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Verurteilte konnte nur mit großer Mühe überwältigt und gefesselt werden.

Grippe in Berlin. Auch in Berlin breitet sich die Grippe-Epidemie immer weiter aus. Zahlreiche Schulen sind zur Bekämpfung der Ausbreitung geschlossen worden. Der Grippe-Krankenbestand der Berliner Krankenhäuser beläuft sich auf 19.000, der Zuwachs seit Samstag auf 792. Mehrere Fälle verliefen tödlich.

Der Abfall... Auf einem Bahnübergang der Strecke Wuppertal—Kronenberg blieb eine Frau beim Herannahen eines Zuges mit dem Abfall in den Schienen der Eisenbahn hängen. Der Unglücklichen wurden beide Beine abgehackt; außerdem erlitt sie erhebliche Kopfverletzungen.

Erschlagen und verbrannt. In Moosbach (Niederbayern) stand am Mittwoch früh das Haus des Krämers Gottfried Hofweber in Flammen. Bei den Löscharbeiten fand man Hofweber erstickt in seinem Schlafzimmer. Er war durch Stiege, vermutlich mit einer Leiter auf den Kopf, in bestialischer Weise getötet worden. Im Laufe der letzten Monate waren in Einbrüche in die Krämerie verübt worden.

Ein Großfeuer hat in der Nacht zum Dienstag vier Geschäfte in Waldhaus (Oberpoh) vollkommen in Schutt und Asche gelegt. Die Wohnhäuser, Scheunen und Nebengebäude sind sämtlich vernichtet. Als Ursache der Katastrophe wird vorläufige Brandstiftung angenommen. Dem Brande ist auch ein Mensch zum Opfer gefallen. Der 23jährige un- geheiratete Landwirt Johann Fuchs ist in einer Scheune verbrannt.

Unglück beim Robeln. Ein mit sechs jungen Burken und Mädchen besetzter Robelstschiff fuhr in der Nacht die vereiste Chaussee von Dreifigader nach Weinigen hinab. Kurz vor dem Ende der Fahrt stieß der Schlitten gegen die Mauer eines Bergkellers. Der Anstöß war so heftig, daß einer der jungen Leute sofort tot war. Vier weitere wurden verletzt.

Ein Wagner-Film. Das Wagner-Jahr 1933 kündigt sich ähnlich an wie das Operette-Jahr 1932. Schon begannen die Vorbereitungen zu einem Film, der das Leben des Komponisten im Gegenstand hat.

Die Verlosung der Gewinne der III. Klasse der Klassenlotterie wird am 9. Feber 1933 um 8 Uhr früh im Zeichungssaal der Direktion der Staatslotterien, Prag I, Kagi 1, beginnen und am Feber auch um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Es werden im ganzen 265 Gewinne im Gesamtwert von 1.883.040 K, welche den Spielern im Abzug ausgezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausgelost: 1 Gewinn zu 100.000 K, 1 zu 70.000 K, 3 zu 20.000 K, 6 zu 10.000 K usw. Die amtliche Verlosungskiste wird am 11. Feber 1933 erscheinen.

Straßenbahn fährt in ein Haus. In Thialf bei Paris ereignete Sonntag nachmittags ein Unglück. Eine Straßenbahn fuhr in ein Haus hinein. Mehrere Personen wurden verletzt.

Die Wiener Staatsoper spielt Operetten? Die Wiener Staatsoper beabsichtigt, auch Operetten in ihr Repertoire aufzunehmen. Der erste Versuch dieser Art soll wie die Blätter melden, mit Scherz neuem Werk „Ginditta“ gemacht werden.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen Freitag.
 Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten, 12.00 Jugendliteratur, 18.25 Deutsche Sendung, 19.00 Musik, 20.00 Das Prager Orchester — Brünn: 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung, Langmusik aus vier Jahrhunderten, 19.20 „Boris“, Spiel in einem Akt. — Rádek: 19.00 Orchesterkonzert, 18.25 Konzert, 19.20 Langmusik, 22.15 Populäres Orchesterkonzert. — Wien: 20.15 „Der Kellermeister“, Operette von Zeller. — Breslau: 19.30 Abendmusik. — Rádlader: 21.00 Deutsche Balladen. — Königsberg: 19.00 Englische und amerikanische Musik, 20.00 Sinfoniekonzert. — Langenberg: 20.00 Bericht aus Amerika, 20.15 Eigenes Geplä. — Leipzig: 19.00 Forum der Jugendgeneration. — München: 19.35 „Der Teufelsberg“, Oper von Verdi. — Wien: 20.00 Orchesterkonzert.

Ausweis für den Monat Jänner 1933.

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds.)

Bodenbach: K 7000.— (1900.—), Brunn: K 7040.— (1700.—), Karlsbad: K 9120.— (2280.—), Resmarkt: K 40.— (10.—), Souds: K 80.— (20.—), Pilsen-Budweis: K 2540.— (600.—), Prag: K 578.— (141.—), Freiburg: K 308.— (92.—), Reichenberg: K 600.— (150.—), Sternberg: K 1200.— (300.—), Tepitz-Saaz: K 4000.— (1000.—), Trautenau: K 1440.— (360.—), Troppau: K 2500.— (500.—).

Biererei, der „Gebüde“. Der für den Arbeitspreis im Einklang von Grubenhunden Chefredakteur des „Tag“ scheint nicht ruhig schlafen zu können, wenn die obligate Lieferung ausbleibt. Das vertraute Pöbeln erst gibt ihm die rechte Arbeitsfreude und wenn seine beiden Mitarbeiter Ferien machen, dann greift er wohl über sich zum Ausweg, selbst Grubenhunde für sein Blatt zu jagen. Sie sind nicht so schön wie die Exemplare, die ihm von den begeisterten Verehrern gewidmet werden, aber sie können sich schon auch sehen lassen. So erzählt er (an der Spitze Dr. R. W. Kuntlich) seinen Lesern vom Sturze Paul-Boncour's u. a. folgendes:

Aus dieser Einstellung breiter Kreise des Volkes heraus ist nur erklärlich, daß die Radikalfazialisten, auf die sich Paul-Boncour stützte, in dieser Frage der Regierung die Gefährlichkeit kündigen mußten, denn die Radikalfazialisten sind die parlamentarischen Vertreter des französischen Proletariats, des Kleinbauers und Kleinbürgerlichen Mittelstandes und haben mit dem Radikalismus und Sozialismus nichts als den Namen gemein. Durch diese ihre Haltung haben die Radikalfazialisten vielleicht noch einmal ihre Popularität erreicht, nicht aber einen Ausweg aus der auch über Frankreich hereinbrechenden Krise bewiesen.

So schön um wahr zu sein. Paul-Boncour ist nämlich gar nicht von den Radikalfazialisten, sondern von den Sozialisten geführt worden. Dagegen haben 131 Radikalfazialisten bei der Vertrauensfrage für ihn gestimmt. Biererei, historisch gebildet und darauf bedacht, den Lesern des „Tag“ nicht nur die gewöhnlichen Schmonzes vorzutun, sondern gediegener Informationen, hat wieder einmal die Radikalfazialisten mit den Sozialisten verwechselt. Das wird ihn aber nicht hindern, mit unveränderter Überlegenheit wieder über Frankreich und England, über Sozialisten und Radikale, Blum und Berriot zu schreiben, als habe er all das im kleinen Finger.

Der Milwaukee'er „Vorwärts“

hat sein Erscheinen eingestellt.

Eine der ältesten sozialistischen Zeitungen, der „Vorwärts“ in Milwaukee, hat am 31. Dezember 1932 ihr Erscheinen einstellen müssen. In dem Abschiedsartikel schreibt der Redakteur Heinrich Bartzel, ein Genosse, der aus Böhmen nach Amerika ausgewandert war und den „Vorwärts“ durch mehr als einundzwanzig Jahre leitete, über die Geschichte der Zeitung folgendes:

„Zeit vierzig Jahren hielt der „Vorwärts“ treulich stand im Kampfe für den Sozialismus. Im Kopfe des Blattes heißt es zwar, daß er im 20. Jahrgang ist. Da sind jedoch seine Vorgänger mit eingerechnet, die andere Namen hatten. Das wirkliche Geburtsjahr des „Vorwärts“ ist 1892. Gegründet wurde er von Victor L. Ber-

ger, der ihn zunächst als Tagblatt herausgab, das sich jedoch nicht lange halten konnte. So machte Berger ein Wochenblatt daraus. Im Vorfrühling 1911 bot Berger die Redaktion des „Vorwärts“ Heinrich Bartzel an, der damals Chefredakteur der täglichen „Chicagoer Arbeiter-Zeitung“ war. Bartzel revidierte nun den „Vorwärts“ einundzwanzig Jahre, seit dem 10. Oktober 1911. Obgleich Berger in seiner öffentlichen Tätigkeit längst im Englischen völlig aufgegangen war — der deutsche „Vorwärts“ war ihm doch Herzenssache geblieben: „Solange ich lebe wird der „Vorwärts“ bestehen, sagte Berger zu Bartzel vor vier Jahren, als die finanziellen Schwierigkeiten des „Milwaukee Leader“ und des „Vorwärts“ wieder ganz besonders drückend waren. Ein Jahr später war Victor Berger tot, ein Unfall hat ihn das Leben gekostet. Drei Jahre nach Bergers Tode muß nun auch der „Vorwärts“ sterben.“

Ueber die Ursachen des Eingehens des „Vorwärts“ sagt Bartzel: Die meisten unserer Leser sind ohne Arbeit und können nicht mehr ihr Knonnement bezahlen. Infolge der anhaltenden, schweren Wirtschaftskrise wird ja jetzt auch das gesamte Zeitungswesen überall stark in Mitleidenschaft gezogen. Selbst alte, große Tageszeitungen sind an den Rand des Bankrotts geraten. Auch viele bürgerliche, deutsche Blätter haben bereits daran glauben müssen, oder werden

schon bedenklich. Die deutsche Einwanderung ist abgenommen, die alten Deutschen im Lande sterben aus, ihre Kinder lesen nur englisch. Nicht anders ergreift es den übrigen fremdsprachigen Zeitungen in Amerika.

Vor dem Krieg gab es viele sozialistische Zeitungen in deutscher Sprache in den Vereinigten Staaten. Nun existiert nurmehr in New York ein deutsches sozialistisches Organ. Die „Neue Volkszeitung“ hat mit Beginn dieses Jahres ihr Erscheinen, das mehrere Monate unterbrochen war, als Wochenblatt wieder aufgenommen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Marktpreise für die Berechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens im Feber 1933. Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich veröffentlicht: Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktbörsen im Monate Jänner 1933 betragen beim Weizen 152 K, beim Korn 89 K, bei der Gerste 82,50 K für 100 Kilogramm. Im Sinne des § 7, III, 2. Absatz der „Richtlinien“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat Feber 1933 für die Berechnung des Verzugsgetreides beim Abverkauf oder Reinkauf derselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient

Panoptikum der Zeit.

Ratsschläge von drüben.

In Amerika war man noch nie verlegen um ausgefallene Ideen. Professor Macmahon von der New Yorker Universität sah den Europäern, sie sollten ihre Kriegsschiffe an die U.S.A. in Kuntwerken bezahlen, und zwar in Gemälden, Skulpturen, seltenen Büchern und Manuskripten. Also eine einmalige Gelegenheit, unerträgliche Schätze loszumachen. Wie wäre es mit der Schuldenerrechnung in tausend beinahe echten von Gogh's und dreihundert Metern Berliner Siegesallee?

Professor Macmahon's Landsmann Dr. Norton schlägt dagegen Elektrizität als Bührungsgrundlage statt Gold vor. Ein Zukunftsbild der Mann, der verweigert herumzulaufen, weil ihm niemand eine Kilowattstunde wechseln kann.

Neues vom Sport.

Vor dreißig Jahren gab es in Deutschland 800.000 aktive Sportler; heute sind es etwa 6 Millionen. Von den 12 Millionen Deutschen vollstet 15 und 25 Jahren betätigt sich also jeder zweite bis dritte sportlich.

Der italienische Futurist Marinetti hat die Zeichen der Zeit erkannt: er will ein Sporttheater eröffnen. Es soll das Gegenstück zum Sportroman und zur Sportplatz sein, die Aufführungen sollen im Freien und sogar auf dem Meer stattfinden — wo die Zuschauer sitzen sollen, hat Marinetti noch nicht erzählt; wahrscheinlich erowlen sie um die Bühne herum.

Das Kafobem.

... es steht noch nicht im Meyer, es steht auch nicht im Drehm; es trat aus meiner Leiter zum ersten Mal ans Licht“ befragt Christian Morgenstern das von ihm erfundene Fabeltier namens Kafobem. Jetzt hat man dem toten Dichter den posthumen Gefallen getan, das Kafobem tatsächlich ins Lexikon aufzunehmen; im neuen Brodhaus heißt es: Kafobem — von Christian Morgenstern erfundenes Fabeltier.“

Bridge — automatisch.

In London wurde der erste Bridge-Robot konstruiert — ein Spielteufel, der selbständig die Karten mischt und verteilt. Es wird höchste Zeit, daß endlich auch ein Ho-Ho spielender Maschinenmensch erfunden wird; muß man denn alles selbst machen?

Neues von der Antarktis.

Ein Mann aus Jansdrup schickte an seine Braut in Lindau ein Paket, das mit einem Tannenzweig geschmückt war. Er erhielt es von der Postbehörde zurück mit der Bemerkung, die Einfuhr von Tannenzweigen nach Deutschland sei verboten.

Hans im Unglück.

Ein Bauer im Dörfchen Eisenhammer in der Eifel machte einen seltsamen, aber zeitgemäßen Tausch; er überließ Jagunern seinen kleinen Hof und erhielt dafür einen Wohnwagen mit Viehden.

Ordnung ist der halbe Tod.

Ueber einen Raubüberfall auf das Postamt Krefeld berichtet eine Kölner Zeitung: „Ein Beamter schlug dem Räuber mit dem Poststempel mehrmals auf den Kopf, so daß er mit Tagesdatum beinungslos zusammenbrach.“

Neues vom Hl. Väterratismus.

Vorlaut der Gemeinde-Viertheuerverordnung des bayrischen Finanzministeriums vom 14. November 1932: „Auf Grund des § 1 des 3. Abschnitts der Verordnung vom 26. Juli 1930 (RGBl. I, S. 311/314) und der §§ 1 und 27 der Durchführungsbestimmungen über Gemeindebesteuerung, Gemeindegebührensteuer und Bürgersteuer vom 4. September 1929 (RGBl. I, S. 430) sind die Gemeinden, in abgeforderten Märlungen die Bezirke, vornehmlich der §§ 1 und 2 des Kapitels II des 1. Teils der Verordnung vom 19. März 1932 (RGBl. I, S. 135) berechtigt, die Gemeindebesteuerung nach den §§ 2 und 7 des 2. Abschnitts der Verordnung vom 26. Juli 1930 (RGBl. I, S. 311/314) in der Fassung des Art. 1 des Kapitels I des 1. Teils der Verordnung vom 1. Dezember 1930 (RGBl. I, S. 517/519) und des § 3 des Kapitels I des 1. Teils der Verordnung vom 19. März 1932 (RGBl. I, S. 135/136) unter Beachtung des § 4 des Kapitels II des 1. Teils der Verordnung vom 19. März 1932 (RGBl. I, S. 135/136) zu erheben.“

Teurer Ruhm.

Die Amsterdamer städtische Kunstverwaltung will in den Wartefallen des Zentralsporthofs Gemälde einheimischer Maler aufhängen lassen, um sie dem Publikum zugänglich zu machen. Höchstes Lob für einen Künstler: wenn ein Reisender, in Betrachtung eines jener Gemälde verfunken, den Zug verläßt.

Die Arbeiterfrau als Mutter.

In unserer Zeit des härtesten Kampfes ums Dasein steht auch die Erziehung des Kindes und bereits des Kleinkindes unter dem deutschen Vorkriegs einer wirtschaftlich aufs schwersten bedrohten Epoche. Das wirkt sich nicht nur materiell aus, durch Einschränkungen im Sanktbudget, sondern auch auf seelischem Gebiet. Von allen Seiten kommen die Klagen, daß die Kinder frühreif, unkindlich, ja, bereits pervertiert seien. Eltern und Lehrer beklagen sich über die tiefe Gleichgültigkeit heranwachsender Jugendlicher, die ohne jedes geistige Interesse seien und auf alle Vorhalte nur antworteten: „Was nützt uns Lernen und Studium und Wissenschaft, wenn doch keine Arbeit für uns da ist!“ Selbst aus den Kinderkreisen hört man, daß die noch nicht Sechsjährigen unweilen schon in ihren Spielen völlig von der Welt des Elternhauses überschattet sind. Nicht nur, daß sie „Stempeln“ und „Wohlfahrt“ spielen, sie geben auch in ihren Ausdrücken und den begleitenden Gebärden die ganze Stimmung des Elternhauses wieder, die Verbitterung des unglücklichen arbeitenden Mannes, den Streit zwischen den ebenfalls arbeitenden älteren Geschwister, zwischen denen die Mutter schlichten muß, und vieles andre, das sie täglich in Hause erleben.

Mit Recht weist die moderne Psychologie den Erziehern auf diese Vorkommnisse hin und drückt Gegenmaßnahmen zu treffen, um den Kindern das Beste, was sie besitzen, eben ihr Kindsein, zu erhalten. Aber diese Aufgabe ist ungeheuer kompliziert, denn gerade in diesen Fällen ist die eigentliche Erzieherin des Kindes, jamaal des Kleinkindes, doch vor allem die Mutter, die Arbeiterfrau.

die zu ihren vielen Sorgen und Mühen auch noch eine erzieherische Tätigkeit ausüben soll und das Kind frohlich von Verhältnissen lösen möchte, von denen es täglich und stündlich umgeben ist. In der Schule ist die Aufgabe viel einfacher. Hier kann eine beschäftigte, liebevolle Lehrerin diesen Kindern gleichsam eine neue Welt schaffen, die ihnen ein Gegengewicht und einen Ausgleich zu bringen vermag. Dabei aber stellen sich der Mutter als Erzieherin immer wieder die harten Tatsachen in den Weg.

Und doch ist die Aufgabe nicht unlösbar, denn unendlich viel ist schon gewonnen, wenn die Eltern sich bemühen, daß vieles auf das Kleinkind ganz anders wirkt als auf die Psyche des Erwachsenen, ja, daß ein Kind unter Umständen einen nie wieder gut zu machenden Schaden davontragen kann. Es ist sehr zu begrüßen, daß eine süddeutsche Erzieherin in einer billigen, ganz ausgezeichneten Schrift („Probleme des Kindes“ von Julie Kische). Eine psychologische Studie. (Verlegt) das Problem nicht nur theoretisch durchdacht hat, sondern vor allem auch eine Fülle von Beispielen aus ihrer langjährigen praktischen Erfahrung gibt, die gerade der Frau des Arbeiters und des Arbeitlosen wertvolle Fingerzeige sein können. So erzählt sie unter anderem von einem fünfjährigen Jungen, der in unheimlicher, derbster Weise sexuell angeleitet worden war und nur durch die verständnisvolle Behandlung der feinfühligsten Mutter vor schlimmsten Folgen für seine Entwicklung bewahrt blieb. Ferner hatte sie eine Anzahl von Kindern zu betreuen, die ihren Kameraden gegenüber renommierten, sich als Herren aufspielten und dauernd bestrebt waren, durch Herrschaft alle zu unterwerfen. Hier handelte es sich um Kinder, die in ihrem Selbstgefühl schwer erschüttert waren und in Eizid und Phantasie

einen Ausgleich suchten. Sehr interessant ist auch die Erzählung von einem Siebenjährigen, der bei jeder Gelegenheit die fürchterlichsten Flüche ausbrach. Er war mit dem Pferdchen eines Vierbräuers, der ihn oft mit auf seinen Wagen nahm, befreundet und hatte hier die „guten“ Worte gehört. Je mehr die Eltern sich gegen diese Freundschaft wehrten, je engherziger die Mutter über die Flüche war, um so schlimmer wurde es. Das Kind geriet schließlich bei dem geringsten Anlaß in Wutausbrüche und suchte, daß den Umstehenden angst und bange wurde. Erst unter der Leitung einer verständnisvollen Lehrerin verlor sich das Uebel, dessen Grund ebenfalls ein schwer erschüttertes Selbstgefühl war. Er war der Jüngste und fühlte sich vernachlässigt. Durch das Plätschen aber wurde die ganze Familie auf ihn aufmerksam, er stand im Mittelpunkt, und das wollte er. Ein andres Kind stotterte in erschreckender Weise. Der Grund war ein Mißverhältnis zwischen keinem stark ausgeprägten Innenleben und der Unmöglichkeit, sich dabei auszusprechen. So bildete sich eine Stauung, die nur schwer zu lösen war.

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, wie die verständnisvolle Erzieherin schon das Kleinkind in seiner Gesamtheit zu erfassen vermag, nämlich sowohl als Persönlichkeit wie als soziales Wesen. Das Ziel muß also sein, dem Kinde die Möglichkeit zu geben, seine Kräfte harmonisch zu entwickeln, weil nur der harmonisch entwickelte Mensch alle seine Anlagen entfalten kann. Was für den Erwachsenen eine Partei, eine Berufsgemeinschaft, der Staat, bedeutet, das ist für das Kind die Familie; kein Wirkungsfeld, keine Gemeinschaft, deren es bedarf, der er angehört. Das Kind ist hilflosbedürftig schwach, es ist wahllos seiner Gemeinschaft preisgegeben. Vor der Art:

Seltsame Theater.

Schwimmende Bühnen auf dem Mississippi. Die theaterfeindlichen Natten. — Die „Geipenster“-Bühne.

Aus einer interessanten Zantil erzählt man anfangs, daß es in Amerika, dem gepriesenen Land allen Fortschrittes noch immer ein „schwimmende“ Theater gibt, „Theatrischiffe“, wie man sie nennt, meist uralte Dinger, die vor hundert Jahren gebaut wurden, als man damit noch den Mississippi aufwärts fuhr und auf diese Weise Shakespeare in den Wilden Westen trug. Diese Theaterchiffe, die zumeist noch von kleinen Dampfmaschinen angetrieben werden, sind in kleinen Dampfern aufwärts geschleppt werden müssen, weil sie keine eigene Motoranlage haben, verzeichnen in diesen Tagen der Wirtschaftskrise einen geschäftlichen Ruin. Vorbei sind die Zeiten, wo jeder Farmer, wenn er Zeit und Lust hatte mit seinem Ford in die Stadt fuhr und sich dort das großstädtische Theater leisten konnte. Er nimmt jetzt seine mit dem Schiffsheker vorlieb. Die Schiffsheker bringen nicht mehr nur Schaupiele und Singspiele, sondern richtige, größere Ausstattungsstudien und veranstalten noch den „Beneizigenden“ Ballveranstaltungen, die besonders leidenschaftlichen Zuspruch finden.

Eines der keltischen Theater der Welt besitzt Rom. Das ist das berühmte Katakombentheater des ebenso berühmten Naturistenführers Marinetti. Man steigt tief in die Erde hinab und nimmt auf Zuhauerbänken Platz. Die aus einfachen Steinen bestehen. Das Katakombentheater ist ein Studio und kein Erwerbsumnehmen. Sein Besuch soll übrigens nach dem ersten großen Zuspruch der arbeiterigen römischen Gesellschaft sehr zurückgegangen sein.

In der französischen Stadt Lyon hatte einige Jahre vor dem Krieg eine Gesellschaft von Projektoren der schönen Künste einen alten Kornspeicher als Theater ausbauen lassen und dies mit erheblichen Kosten. Aber schon bei den ersten Proben im „renovierten“ Hause ergab sich, daß ein Theater spielen hier ganz unmöglich war und zwar wegen der Natten, deren Vorhandensein in dem alten Speicher man ganz vergessen hatte. Die trocken am Abend zu Hunderten aus ihren Schlafhöhlen hervor und lämmerten sich wenig darum, daß hier nun Theater gespielt werden sollte. „Man hätte ihnen Sardou vorspielen sollen“, meinte ein hochachtbarer Pariser Kritiker, „dann wären sie (die Natten) nie wieder gekommen.“

Von recht häuerlichen Erinnerungen in übrigen auch das Pariser „Theatre Châtelain“ umgeben gegenüber der bekannten Sarah Bernhardt-Bühne. Es erhebt sich baargenau über dem früheren Pariser Hirtentanzplatz; wo sich heute ein gelangweiltes Parkettpublikum räkelt, ist das Blut von vielen hundert Hirtentanzern gestoffen.

Eines der „gepenstlichsten“ Theater der Welt soll dem Vernehmen nach das „Teatro Reale“ in Sevilla sein. Es ist auf einem Platz gebaut, auf dem vor mehr als zweihundert Jahren ein Wächstloster abbrannte, wobei fast alle Anwesen in den Klammern umgekommen sind. Seitdem „geht es dort um“. Viele Schauspielertinnen weigerten sich konsequent, allein zu bleiben, weil ihnen dann stets seltsam verummte Geipenster erschienen und drohende Zeichen machten. Als vor zehn Jahren zudem noch ein Brand während der Vorstellung ausbrach, war es aus. Das Theater steht seitdem leer, weil sich sowohl Darsteller wie das Publikum weigern, es zu betreten.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebebewegung und die Jugendorganisation!

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

